

Eva-Maria Fahrner-Tutsek (Hg.)

Havana

Short Shadows

Fotografien von Eva-Maria Fahrner-Tutsek, Essays von Michael Freeman, Leonardo Padura und der Herausgeberin

Hirmer Verlag, München, 2018, ISBN 978-3-7774-3098-0, 160 Seiten, 60 Farbbildungen, Hardcover gebunden, Format 24 x 30 cm, € 29,90(D) / € 30,80 (A) / CHF 36,80

Havanna hat viele Gesichter und gilt als eine der am meisten fotografierten Städte. Vom El Cristo de la Habana oberhalb von Casablanca sieht Havanna anders aus als vom Castillo de la Punta am Malecón und vom Cementerio Cristóbal Colón. Die 1952 in Hamburg geborene Psychologin, Soziologin, Politologin und Vorsitzende des Vorstands der in München ansässigen Alexander Tutsek-Stiftung Eva-Maria Fahrner-Tutsek hat im Alter von sechs Jahren zu fotografieren begonnen und 2011 eine Auswahl ihrer Fotografien unter dem Titel ›Diesseits von Afrika‹ veröffentlicht. Ihren Fotoband ›Havana‹ (vergleiche dazu <https://www.atutsek-stiftung.de/publikation/havana-short-shadows/>) widmet sie nicht der „Trophäenfotografie“ und den „Schnappschüssen, die im Vorhinein bekannt sind“ und für die Touristen bereitwillig zur Verfügung gestellt werden (Michel Freeman S. 19), sondern den Menschen, die sie im Februar 2017 auf den Straßen von La Habana Vieja, dem historischen Kern der kubanischen Hauptstadt und im Zentrum angetroffen hat.

Für den britischen Fotografen und Fototheoretiker Michael Freeman stehen ihre Arbeiten in der Tradition der Dokumentar- und Straßenfotografie. Auch wenn man Eva-Maria Fahrner-Tutseks Fotografien in die Nähe der Kunst rücken kann, atmen sie doch eher den aufklärerischen Ernst der Reportage. Havanna ist für sie keine „lebendige Ruine“ (Michael Freeman S. 18), die man fotografisch festhalten und als Dokument des verlorenen Kalten Krieges vorführen kann. Sie verzichtet auf die von der Tourismusindustrie propagierten Signalbilder, die „wir von der Stadt im Kopf haben“. Sie sucht auch keinen „Themenpark“, der zeigt, „was das koloniale Kuba war und was das postmoderne sozialistische Kuba ist“ (Leonardo Padura S. 152). Sie streift vielmehr umher und „verfährt ganz nach der klassischen Methode [...], beobachtet, greift schnell zur Kamera, macht vor allem Nahaufnahmen. Nähe ist neben dem Licht und dem richtigen Augenblick bei der Straßenfotografie entscheidend, denn dadurch wird der Betrachter in die Szene einbezogen [...]. Was wir hier sehen – aus der Sicht des Alltagslebens auf der Straße – ist die Kunst des täglichen Sich-durchs-Lebens-Schlagens: Wie die Menschen in Havanna ihren normalen Beschäftigungen nachgehen (wobei sie häufig eben keine Beschäftigung haben), wie sie von Tag zu Tag weitermachen. Es ist auf den Bildern wenig Lebensfreude zu erkennen. Die Menschen wirken still, nachdenklich enttäuscht, abwartend“ (Michael Freeman S. 19). Wirklich verstehen wird man sie erst, wenn man fünf oder zehn Jahre mit ihnen zusammengelebt und begriffen hat, dass die Enttäuschung über nicht eingelöste Versprechen des Sozialismus und der Ärger über die Hürden der Bürokratie zwar Haltungen und Gesichter prägen, aber den Traum von der erhofften gerechteren Gesellschaft nicht ungeschehen machen.

ham, 13. August 2018

